

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 26.

Leipzig, 29. Juni 1906.

XXVII. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 80 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Posnanski, Dr. Adolf, Schiloh.
Flügel, O., Die Sittenlehre Jesu.
Seeberg, Dr. Reinhold, Grundriss der Dogmen-
geschichte.

Grützmaier, Lic. Dr. Georg, Hieronymus.
Kriege, W., Die Simultanschule im Lichte der
Wahrheit.

Brügemeier, A., Der Kampf gegen die geist-
liche Volksschulaufsicht.
Zeitschriften.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Posnanski, Dr. Adolf. Schiloh. Ein Beitrag zur Geschichte der Messiaslehre. Erster Teil. Die Auslegung von Genesis 49, 10 im Altertum bis zu Ende des Mittelalters. Leipzig 1904, J. C. Hinrichs (XXXIII, 512, LXXVI S. gr. 8). 15 Mk.

Der Spruch vom „Schilo“ Gen. 49, 10 gehört seit Jahrtausenden zu den meist umstrittenen Versen der Bibel. Die Schriftgelehrsamkeit der Rabbiner ist über diese Stelle so wenig einig geworden, als die der Kirchenväter, aber auch die moderne Exegese und Textkritik hat ihren Scharfsinn daran erschöpft, ohne eine allseitig anerkannte Lösung des Rätsels zutage zu fördern. Einst, als Judentum, Christentum und Islam über dieser Stelle die Klagen kreuzten, stand das theologisch-dogmatische Interesse im Vordergrund, heute das philologisch-literarische. Allein so wissenschaftlich wir uns dabei vorkommen mögen im Vergleiche mit den naiven, oft phantastischen Andeutungen der Alten, so muss es die Selbsteinschätzung unseres Wissens doch sehr herabstimmen, dass heute weniger noch als vor Jahrhunderten jemand sich getrauen kann, auch nur den Wortlaut dieses Verses zu bestimmen, ohne auf energischen Widerspruch zu stossen. Unter solchen Umständen hat es einen Reiz, einmal die ganze Auslegungsgeschichte dieser *crux interpretum* an sich vorüberziehen zu lassen. Dazu sind freilich schon dicke Bände erforderlich, wie die vorliegende Darstellung beweist, in welcher der Verf. doch seine persönlichen Reflexionen fast ganz unterdrückt und nur seine Quellen hat reden lassen, über welche er freilich die nötige Orientierung beifügt. Der vorliegende stattliche Band umfasst nur die älteren Auslegungen bis zum Beginne der Reformationszeit.

Den Anfang machen die Spuren ältester Auslegung in der Bibel selbst (besonders Ezech. 21, 30—32); dann in den alten Versionen (LXX, Syrer, Targum u. s. f.); darauf in der jüdischen Traditionsliteratur. Nachher folgen die Kirchenväter. An sie reihen sich die jüdischen Kommentatoren des Mittelalters mit ihren verschiedenen Schulen, wobei die konfessionelle „Disputationsliteratur“ von besonderem Interesse ist. Andererseits erscheinen die mittelalterlichen Kirchenlehrer, von welchen wieder polemische Schriften gegen die Juden besonders zusammengestellt sind. Auch einige islamische Autoren fehlen nicht, welche den Schilo auf Mohammed deuten. Die Auszüge werden meist wörtlich in deutscher Uebersetzung gegeben, ausserdem aber in einem Anhange von 76 Seiten nicht weniger als 111 Belege in der Originalsprache (meist hebräisch) mitgeteilt. Der Sammelfleiss und die Genauigkeit des Verf.s verdienen alles Lob, ebenso die treffliche Ausstattung, um welche sich auch die Zunz-Stiftung in

Berlin durch eine Subvention verdient gemacht hat. Dass Posnanski sich wesentlich referierend verhält und z. B. hinsichtlich der textkritischen Frage betreffend die Aussprache des Schilo und das Verhältnis zu Ezechiel und LXX kaum Stellung nimmt, verdenken wir ihm nicht. Der Leser mag um so unbefangener urteilen. Das reiche, gut geordnete Material wird dankbar benutzt werden und die bequeme Darstellung manche einladen, sich in die eigenartigen Gedankengänge der alten Ausleger zu vertiefen. v. Crelli.

Flügel, O., Die Sittenlehre Jesu. Fünfte verbesserte Auflage. Langensalza 1904, Hermann Beyer & Mann (Beyer & Mann) (80 S. gr. 8). 1. 20.

Wenn ein Buch eine fünfte Auflage erlebt, so sollte man eigentlich von vorneherein an seiner Tüchtigkeit kaum Zweifel hegen. Bei Flügels oder genauer Allihns, von Flügel neu herausgegebenen Sittenlehre Jesu kann ich mir aber ihre Prosperität allein aus ihrer klaren und einfachen Schreibweise erklären. So urteile ich indes nicht etwa, weil ich etwa eine Sittenlehre Jesu überhaupt nicht gerne bearbeitet sehe. Denn im Gegenteile erscheint mir immer mehr die Bearbeitung einer neutestamentlichen Ethik und ihrer Teile eine unerlässliche Aufgabe der biblischen Theologie zu sein, wenn auch nur um eine biblische Grundlage für die wie über ihre Konstruktion, so auch über ihren Umfang sich ungewiss erweisende christliche Ethik zu bilden. Wohl kann die Verkündigung Christi und seiner Zeugen kaum dargestellt werden, ohne die von ihnen aufgestellten ethischen Gesichtspunkte mannigfach zu berühren. Doch wird es den Bearbeitern der systematischen Ethik schwer werden, daraus eine biblische Grundlage für ihre Ausführungen zu entnehmen. Die Notwendigkeit des christlichen Ethikers, eine solche zu besitzen, macht daher die Bearbeitung einer neutestamentlichen Ethik erforderlich. Mein obiges Urteil über das vorliegende Schriftchen entspringt bei mir ebensowenig einer Abneigung gegen die Herbartische Philosophie als solche. Vielmehr war ich von meiner ersten Bekanntschaft mit der Philosophie her dieser sehr geneigt und dachte eine Zeitlang daran, mich ihr anzuschliessen. Erst die Bekanntschaft mit Allihns und Flügels Arbeiten überzeugten mich, dass, soviel treffliche Kritik anderer Systeme ich bei diesen Herbartianern auch fand, doch, wer sich ihnen anschloss, als Theologe aus dem Rationalismus nicht hinaus kam. Und in diesem Urteile hat mich auch das Studium dieser Sittenlehre Jesu jetzt bestärkt.

Zur Begründung desselben soll hier nur einiges beigebracht werden. Ueberall wird Jesus ausschliesslich als Mensch be-

urteilt, wenn ihm auch ein sittlicher Vorrang vor allen Menschen wiederholt zuerkannt wird. Aber weil die Ethik aller Zeugen des Neuen Bundes um ihres engen Zusammenhanges willen mit dem Evangelium von Christo nur von der rechten Glaubensgrundlage aus erfasst zu werden vermag, so kann sie gar nicht richtig dargestellt werden, wo diese Grundlage völlig ignoriert wird, wie bei Flügel. Wo das einseitige ethische Axiom, das Gute sei zu wollen und zu tun um des Guten willen als fragloses oberstes Postulat alles ethischen Handelns auch nach Jesus hingestellt wird, da können weder Jesu, noch seiner Apostel ethische Gedanken im richtigen Lichte erscheinen (vgl. S. 69). Nimmt man hinzu, dass Jesu Wort: „ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen“ (Matth. 7, 18), als Anerkennung desselben aufgefasst wird, so erkennt man, von welcher rationalistischen Voraussetzungen aus Jesu Worte ausgelegt werden. Worte wie Luk. 11, 13, Matth. 15, 19 und Matth. 20, 16 scheinen in Flügel's Neuen Testament sich nicht zu finden, da er noch auf der letzten Seite von Jesu unverwüthlichem Glauben an die Menschheit in ethischer Hinsicht sprechen kann.

Trotz der freilich sehr leicht abgewiesenen Bedenken (S. 3 ff.) wider solches Verfahren werden Jesu ethische Gedanken doch auf das Prokrustesbett der Herbartschen Ethik oder praktischen Philosophie (Tugendlehre) gebracht und nach dem Schema von deren fünf Grundideen der inneren Freiheit, der Vollkommenheit (Grösse), des Wohlwollens, Rechts und der Billigkeit behandelt (S. 13—68) und dann noch die (Pflichten) Motive des Guten aus Rücksicht auf uns selbst, auf Gott, und auf die Mitmenschen besprochen (S. 69—86). Abweicht von Herbart hier allein die Einschaltung der Rücksicht auf Gott, welche der Philosoph nicht zu nehmen hat. Wie gezwungen das alles ist, zeigt sich z. B. daran, dass Jesu Hauptausspruch über das Vollkommensein Matth. 5, 48 erst bei der Idee des Wohlwollens zur Besprechung kommt, und dass Jesus auch der Gedanke von Pflichten der Menschen gegen sich selbst imputiert werden muss (S. 70—74). Ansprechend ist vor allem dabei die Art, wie S. 62 ff. über die Demut gesprochen wird.

Die Arbeit macht in ihrer Ausdrucksweise, wie in der berücksichtigten Literatur den Eindruck eines antiquierten Buches. Von alttestamentlichen Forschern werden Hitzig und Hendewerk, von neutestamentlichen Grimm, Koppelman, Hase, Beyschlag und die englische Schrift: *Ecce homo* (1867) erwähnt. Der Leser traunt seinen Augen kaum, wenn er sich S. 48 einmal auf Sieffert, das Recht im Neuen Testament, 1900, hingewiesen sieht. Sofort erinnert ihn aber der Ausdruck „unveräusserliche Menschenrechte“ wieder an die Zeit des Frankfurter deutschen Parlaments.

Na.

Seeberg, Dr. Reinhold (o. Professor der Theologie an der Universität Berlin), *Grundriss der Dogmengeschichte*. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig 1905, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (VIII, 136 S. gr. 8). 2. 80.

Es ist uns eine Freude, zu konstatieren, dass von Seebergs Grundrisse der Dogmengeschichte bereits eine zweite Auflage nötig geworden ist. Die erste wurde in diesem Blatte von anderer Seite freudig begrüsst, und gern eignen wir uns an, was dort (Theol. Lit.-Bl. 1900, S. 200) von diesem Compendium ausgesprochen wurde: „es hat einen nicht hoch genug zu schätzenden Vorzug; es regt zum Studium der Dogmengeschichte an; das ist schon ausserordentlich viel“. Freilich hängt dieser Vorzug mit einer Beschaffenheit des Buches zusammen, die mir an solchem Grundrisse ein gewisser Mangel zu sein scheint, zumal wenn man sich die Möglichkeit vorstellt, dass ein anderer als der Verf. ihn seinen Vorlesungen zugrunde legen wollte. Ich meine, dass zuviel Gedanken und Gesichtspunkte gegeben sind, statt deren man sich zuweilen mehr schlichtes Quellenmaterial nach der Weise des Schmidhauckschen Lehrbuches wünschte. Von der vorliegenden zweiten Auflage bemerkt Verf. im Vorwort, dass sie im wesentlichen ein Abdruck der ersten Auflage, aber genau durchgesehen und an einigen Stellen verbessert und ergänzt worden

sei. Soviel ich habe bemerken können, ist das Buch im ganzen auch bis auf die Einzelheiten unverändert geblieben, und man versteht es, dass der Verf. nicht geneigt ist, durchgreifende sachliche Aenderungen zuerst an seinem Grundrisse, und nicht vielmehr an seinem grossen Lehrbuche wahrzunehmen. Sonst würde ich wohl den Wunsch aussprechen, dass die Sätze über Herausbildung der dogmatischen Normen durch die antignostischen Väter, insbesondere über das Verhältnis von Schrift und Glaubensregel, wie sie § 11, 2 noch nach der hergebrachten Ansicht ausgesprochen sind, revidiert worden wären. Der Satz, dass das Taufbekenntnis die Glaubensregel sei, ist in dieser Allgemeinheit nicht mehr haltbar, und so bequem er auf den ersten Blick zu sein scheint, verbaut er doch das Verständnis für die vorliegenden Probleme. Gerade aber an diesem Punkte muss eine Dogmengeschichte der positiven evangelischen Theologie eine klare Antwort geben, wenn anders wir noch zwischen Irenäus und dem tridentinisch-vatikanischen Katholizismus einen klaren Unterschied machen wollen. Hat der Verf. hier nicht geändert, so hat er sich dagegen durch die Untersuchungen seines Bruders veranlasst gefunden, den Abschnitt über Quellen und Normen des Glaubens in nachapostolischer Zeit (§ 6, 3) erheblich umzugestalten: soviel ich sehe, die einzige grössere Aenderung. Mit der rückhaltlosen Zustimmung, die hier den sehr hypothetischen Aufstellungen Alfr. Seebergs zuteil wird, kann ich mich nicht einverstanden erklären, und ich möchte demgegenüber teilweise von der zweiten Auflage an die erste appellieren, aus welcher die für das trinitarische Bekenntnis wichtige Stelle Did. 7, 1 (und 3) in der zweiten ganz ausgefallen ist. Neu ist auch, dass Seeberg den griechischen Text von R für eine Uebersetzung aus dem Lateinischen zu halten geneigt ist.

Sehr wertvoll und mit Dank zu begrüssen sind die reichhaltigen Quellen- und Literaturangaben. Ich vermisse noch einen nachdrücklichen Hinweis auf Denzingers brauchbares *Enchiridion* und würde es aus praktischen Gründen begrüssen, wenn in der alten Dogmengeschichte noch öfter auf Hahns Quellensammlung verwiesen würde. Ich habe sie einmal bei einer Vorlesung über Dogmengeschichte meinen Studenten in die Hand gegeben, und dabei ihren Reichtum schätzen gelernt. S. 41 Anm. 1 scheint bei der Korrektur übersehen worden zu sein (lies: θεὸν πατέρα, διὰ τὴν ἡμέραν, ζωοποιόν, προσδοκῶμεν); doch finden sich merkwürdigerweise auch in dem Abdrucke von N (S. 37) sonst nicht zu beobachtende Ungenauigkeiten (ausser Kleinigkeiten suppl. πατέρα, καὶ vor ἐρχόμεν., ferner: πρὶν γεννηθῆναι οὐκ ἦν und doch auch ἡ κτιστὸν ἦ). Gleich dem früheren Ref. will ich zum Schlusse noch den Wunsch aussprechen, dieser Grundriss möchte die, die ihn benutzen, nicht von dem Studium des grösseren Werkes, an das er sich anschliesst, abhalten, sondern zu ihm hinführen.

Johannes Kunze.

Grützmaker, Lic. Dr. Georg (a. o. Professor der Theologie), *Hieronymus*. Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte. Erster Band. Sein Leben und seine Schriften bis zum Jahre 385.* Zweiter Band. Sein Leben und seine Schriften von 385—400. Berlin 1906, Trowitzsch & Sohn (VIII, 298 S.; VIII, 270 S. gr. 8). 7 Mk.; 6 Mk.

Wer heutzutage eine Biographie des Hieronymus schreiben will, der sieht sich einer verhältnismässig undankbaren Aufgabe gegenüber. Denn einerseits gibt es nicht einmal eine kritisch zuverlässige Ausgabe seiner Werke. Der Biograph des Hieronymus muss sich also von vornherein sagen, dass seine Arbeit eine abschliessende noch nicht sein kann: eine Reihe von Resultaten müssen unsicher bleiben. Andererseits steht das historische Urteil über die Persönlichkeit des Hieronymus so gut wie fest. Wir wissen, dass die wissenschaftliche Arbeit sein Element war, wir wissen aber auch, dass er auf dogmatischem Gebiet völlig unproduktiv und zudem ein jämmerlicher Mensch war: feige, hinterlistig, boshaft, ein

* Dem bei Erscheinen des zweiten Bandes ausgesprochenen Wunsche der Redaktion, auch den ersten Band mit zu rezensieren, bin ich gerne nachgekommen.

kriechender Schmeichler und Phrasenheld, vor allen Dingen eitel, wie kaum je ein anderer, kurzum in allen Stücken ein typischer Repräsentant der ihn umgebenden verkommenen Welt, trotzdem das Evangelium der Weltflucht an ihm einen begeisterten Apostel fand. Der Biograph des Hieronymus vermag dies Bild durch einzelne Beobachtungen zu ergänzen resp. seinen „Helden“ ab und zu vor allzu ungerechter Behandlung in Schutz zu nehmen: wesentlich ändern kann er dies Charakterbild nicht.

Grütmacher ist sich der Schranken, die seiner Arbeit von vornherein anhafteten — anhaften mussten, bewusst gewesen. Um so anerkannter ist es, dass er die Selbstlosigkeit besessen hat, die Arbeit der 35—40 Jahre zusammenzufassen, die seit dem Erscheinen der letzten wissenschaftlichen Biographien des Hieronymus von Zöckler und Thierry verfloßen sind. Hat doch diese Zeit verschiedene unbekannt resp. unerkannte Schriften des gelehrten Mönches (Homilien, Apokalypsenkommentar) zutage gefördert und zahlreiche Einzeluntersuchungen über ihn, sowie Neuauflagen einzelner seiner Schriften gebracht (Schöne, Zahn, Lagarde, E. Klostermann, van den Ven, Bernoulli, v. Sychowski, Richardson etc.). Diese Vorarbeiten sind von Grütmacher in umsichtiger Weise nachgeprüft, ihre Resultate zum Teil anerkannt, zum Teil ergänzt oder abgeändert worden. Hierbei ist die Darstellung selbst nicht zu kurz gekommen: Grütmacher versteht es, anschaulich zu schildern und — bei einem so interessanten Manne wie Hieronymus allerdings keine schwere Aufgabe — seine Schilderung durch eine geschickte Auswahl markanter Zitate zu ergänzen. Wer das Buch — namentlich den ersten Band — zu lesen begonnen hat, der legt es nicht gern aus der Hand. Die zahlreichen Ausblicke auf die Kultur jener Zeiten machen die Schilderung zu einer äusserst lebensvollen.

Das Buch ist in der Weise angelegt, dass auf eine Uebersicht der Quellen und eine Darlegung der Chronologie die Beschreibung des Lebens und Wirkens des Hieronymus folgt. Ueber diese Anlage kann man auch anderer Meinung sein. Denn der Abschnitt über die Chronologie bringt natürlicherweise zahlreiche Daten aus dem Leben des Heiligen, die dann in dem biographischen Teil wiederholt werden. Die Ausführungen über die Chronologie hätten in die Darstellung des Lebens hineingearbeitet werden können, eventuell in der Form von Anmerkungen. Auch in dem biographischen Teil wäre es vielleicht zweckmässiger gewesen, wenn der Verf. die Referate über die exegetische Tätigkeit des Hieronymus gedrängter gestaltet hätte. In § 29 werden z. B. die Kommentare zu vier Paulusbriefen der Reihe nach besprochen; ansprechender und kürzer ist die Art, wie Grütmacher in § 34 den Stoff über die Kommentare zu fünf kleinen Propheten sachlich gruppiert.

Im Grunde ist es aber doch nicht allzuviel, was bei der Lektüre des Buches stört. Einzelne Inkorrektheiten finden sich im chronologischen Teil. Nicht, als wäre hieraus der Schluss zu ziehen, dass Grütmacher auf die Ausarbeitung dieses Teiles geringere Sorgfalt verwandt hätte. Im Gegenteil: die chronologischen Ansätze der Ausgabe von Vallarsi sind überall nachgeprüft, abgeändert oder vorsichtigerweise durch weniger genaue Ansätze ersetzt. Allein es stört doch etwas, dass die Angaben im Text und in der auf S. 99 ff. angefügten Tabelle nicht immer übereinstimmen. Ich will darauf noch kein allzu grosses Gewicht legen, dass Grütmacher in der Tabelle hier und da genauere Angaben macht als im Text (vgl. ep. 49, 56 [vgl. S. 83], 59 u. 107). Misslicher ist schon, dass z. B. die ersten exegetischen Arbeiten zu den kleinen Propheten auf S. 64 vor, auf S. 101 um 392 angesetzt werden. Nach S. 87 sind die Briefe 120 und 121 nach 405, nach S. 100 nach 406 verfasst. Ep. 133 fällt nach S. 94 vor 415, nach S. 100 auf das Jahr 415 selbst. Und die Angabe, dass ep. 140 entweder 415 oder 418 entstanden ist (S. 95 f.), wird auf S. 100 durch die andere ersetzt, dass der Brief zwischen die beiden genannten Jahre fällt. Noch anderes ist direkt fehlerhaft: der Brief 108 ist nach S. 85 f. einige Monate nach dem am 26. Januar 404 erfolgten Tode der Paula verfasst; in der Tabelle wird er auf Ende 404 datiert. Ep. 60 ist nach S. 65 zwischen 392 und 395 verfasst, nach S. 79 f. und

S. 100 stammt der Brief aus dem Jahre 396. Und ep. 81 liegt nach S. 69 hinter dem Jahre 398, nach S. 82 und 100 vor demselben.

Auch sonst findet sich hier und da einzelnes Anfechtbare. Dass Ambrosius über Hieronymus schweigt (Bd. I, S. 1), dürfte nach Grütmachers Ausführungen über den Gegensatz beider Männer (vgl. II, S. 74 ff.) nicht auffällig sein. Der Satz: „Der Kommentar zum Zephanja ist nachweislich später als der Kommentar zum Jona verfasst, es findet sich aber in dem Zephanjakommentar ein Hinweis auf den Jonakommentar“ (I, 27), enthält einen lapsus; statt „später“ muss es heissen „früher“. I, 37 wird der eine Grund für den späten Ansatz der ersten Vita in Anm. 2 wieder entkräftet. Schönes Ansicht über die Notizen der Chronik zu den Jahren 373 und 354 (vgl. I, 43 u. 45) ist doch recht fragwürdig. Die Angabe über die Revision der Paulusbriefe (I, 78) hätte eigentlich auf S. 60 ihren Platz gehabt. Dass Zöckler Stridon für einen Bischofssitz gehalten hat (I, 106, Anm. 3), ist falsch. Warum Hieronymus aus Antiochien nicht nach Jerusalem reiste, ist nicht verständlich (I, 155); Hieronymus hatte sich darüber geärgert, dass Heliodor von seinem Plan, in die Wüste zu gehen, Abstand nahm (s. Zöckler, Hieron. S. 51). Wenn der verlorene erste Obadjakommentar nach den Prinzipien der allegorischen Exegese gearbeitet ist (I, 163), so hätte erwähnt werden müssen, dass Hieronymus anfänglich nicht nur von den exegetischen Grundsätzen des Apollinaris beeinflusst gewesen sein kann. Nach I, 152 hat es den Anschein, als hätte Hieronymus sich der allegorischen Methode erst später zugewandt. Wenn Grütmacher mit Recht dem Hieronymus nachsagt, er hätte kein Verständnis für die junglicanische Terminologie besessen (I, 172; vgl. auch S. 199), so dürfte er ihm andererseits nicht „die ausserordentliche Fähigkeit, die Gedanken anderer nachzudenken“ nachrühmen (I, 181). Auch tut er ihm zu viel Ehre an, wenn er seine Spielereien über die Virginität eigentümliche Gedanken nennt (I, 256). Bd. II, S. 30 wäre die Frage zu erwägen gewesen, ob die Erwähnung des Arius und Photin nicht auf Apollinaris oder Didymus zurückgeht. Der liber locorum ist nach II, 71 um 390 verfasst, während sich I, 63 dafür ein allgemeiner gehaltenen Ansatz findet. In der Frage, ob Hieronymus das ganze Alte Testament nach den LXX emendiert habe, oder bloss den Psalter, Hiob, die Chronik und die salomonischen Schriften, entscheidet sich Grütmacher für die letztere Eventualität. Doch ist sein Grund hierfür, dass Hieronymus in der Vorrede zur Uebersetzung des Alten Testaments nur von der Revision der genannten Bücher redet, nur dann stichhaltig, wenn er wirklich keine weiteren alttestamentlichen Bücher revidiert hätte. Aber Grütmacher selbst weist nach, dass die Revisionsarbeit auch den Propheten galt (II, 94 ff.). Daher glaube ich, dass wir den Aussagen des Hieronymus über seine Revision des ganzen Alten Testaments zu trauen haben. Ob die Behauptung Jovinians von der prinzipiellen Sündlosigkeit des Wiedergeborenen wirklich bloss als Hilfsatz der These von der Gleichberechtigung der Ehe und Virginität zu beurteilen ist (II, 158), scheint mir fraglich. Wer an die Irresistibilität der Gnade glaubt, bei dem muss ein starkes religiöses Innenleben angenommen werden. Die verlorenen Kommentare zu den Büchern Samuelis und der Könige (II, 172) sind, soviel ich sehe, in der Uebersicht über die Chronologie nicht erwähnt.

Es ist heutzutage üblich geworden, dass der Rezensent eines Buches den advocatus diaboli spielt und sorgsam bemüht ist, jede Kleinigkeit aufzustecken, die er erspäht. Wenn der Schreiber dieser Zeilen diesem Usus — oder sollte man am Ende sagen: Abusus? — gefolgt ist, so will er sich zum Schlusse doch ganz energisch dagegen verwahren, als wollte er dadurch den Eindruck hervorrufen, dass wir es mit einem wenig solide gearbeiteten Buche zu tun haben. Im Gegenteil: wir dürfen dem Verf. für seine anziehend, fleissig und sorgsam geschriebene Monographie dankbar sein und können ihm nur den besten Erfolg bei der Fortführung seiner Arbeit wünschen.

Göttingen,

Walter.

Kriege, W. (Pfarrer), Die Simultanschule im Lichte der Wahrheit.

Eine sachliche Würdigung der Schulfrage in Preussen zur Aufklärung des Volkes. Köln 1906, J. P. Bachem (124 S. gr. 8). 1. 40.

Brüggemeier, A. (Volkschullehrer), Der Kampf gegen die geistliche Volksschulaufsicht. Köln 1906, J. P. Bachem (22 S. gr. 8). 60 Pf.

„Wenn Liberalismus und Sozialdemokratie von ihrem Standpunkte aus die Simultanschule verlangen für ihre Bestrebungen als „Uebergangsstufe und Pionier der konfessionslosen Schule“, dann ist es Pflicht aller gläubigen, christlichen Elemente ohne Unterschied der Konfession, mit derselben Energie und Zähigkeit zu kämpfen für die konfessionelle Schule“ (S. 113), und „wenn wirklich die Vermischung der Konfessionen ein Mittel zum Frieden wäre, dann müssten auch die Mischehen die glücklichsten und segensreichsten sein, was aber wohl niemand behaupten wird“ (S. 37) — schon diese beiden Aeusserungen lassen uns den Verf. als einen Mann erkennen, mit welchem sich wohl reden lässt und in dem wir unter Umständen einen Bundesgenossen sehen können. In der Tat empfiehlt sich seine rein sachliche Schrift wegen des in ihr gebotenen reichhaltigen Materials auch für Evangelische zur Belehrung über die Frage der Simultanschule. Mit Recht erklärt der Verf. (S. 1): „Gerade auf diesem Gebiete ist ruhige Ueberlegung und Besonnenheit notwendig; man muss eine Sache von allen Seiten betrachten und auch den Autoritäten ein wenig Gehör schenken, ehe man sich ein Urteil bildet“, denn von „den Freunden der Simultanschule wird wohl mit Schlagwörtern operiert und manch „nationales“, „tolerantes“ und „pädagogisches“ Wort in höchsten Tönen gesungen, aber die Beweise stehen oft im umgekehrten Verhältnisse zu der Behauptung; vielfach vermischen wir eine Begründung ganz, immer aber ist sie so schwach, dass sie durch die Erfahrung sofort widerlegt werden kann“ (S. 95). Kurz und klar, von den mannigfachsten Quellenbelegen unterstützt, werden uns die Bedeutung der Schulfrage, der Begriff der Simultanschule, die Entwicklung des Simultanschulwesens, die Notwendigkeit der Konfessionsschule und die grundsätzlichen Gefahren der Simultanschule, protestantische Stimmen über und Autoritäten gegen die Simultanschule sowie die Freunde der letzteren angeführt. Dann werden daraus bündige Schlüsse gezogen. Im einzelnen heben wir nur noch folgendes hervor: „Man kann die Simultanschulen faktisch doch konfessionslos nennen“, denn „wir können uns überhaupt keine Religion denken ohne Konfession“ (S. 9 f.). Neu war uns, dass der Zedlitzsche Schulgesetzentwurf von 1892 „unter der verdienstvollen Mitarbeit des Zentrumsabgeordneten Rintelen“ ausgearbeitet ist (S. 14). „Eine Erziehung ohne Religion lässt sich gar nicht denken und noch weniger durchführen“ (S. 25). Als „grundsätzliche Gefahren der Simultanschule“ werden angegeben: „Religiöse Gleichgültigkeit und Religionslosigkeit, konfessioneller Unfriede, mangelhafte Erziehung für Kirche und Staat, schwierige Stellung des Lehrers“. Sehr gut heisst es in diesem Abschnitte (S. 39): „In einem Falle freilich würde der Friede in Simultanschulen erreicht werden, nämlich wenn die katholischen Kinder aufhörten katholisch zu sein und die protestantischen protestantisch zu sein, mit anderen Worten: wenn sie jene Mischmaschreligion annähmen, wie sie dem Liberalismus als „Ideal“ vor Augen schwebt; aber das wäre für beide Konfessionen religiöser Selbstmord“. Ganz ausgezeichnet ist das äusserst eingehende Sach- und Personenregister, welches die Schrift zu einem trefflichen Nachschlagebüchlein macht. —

Wie in der Frage der konfessionellen Volksschule könnten auch mit Bezug auf die geistliche Schulaufsicht protestantische und katholische Geistliche Hand in Hand gehen; denn in derselben Weise, wie die evangelischen Volksschulinspektoren von einer gewissen Lehrerpresse beschimpft werden (vgl. hierüber: „Die radikale Lehrerpresse und die Kirche. Eine Blütenlese aus dem Schulboten für Hessen“. Gütersloh 1893), so werden auch die katholischen Schulinspektoren, namentlich in Süddeutschland, aufs schärfste angegriffen (vgl. hierüber: „Der bayerische Volksschullehrerverein im Spiegel der bayerischen Lehrzeitung [1878—1893]“ von Siegfried Freimut. 3. Aufl. Regensburg 1893). Ohne irgendwie erschöpfend sein zu wollen, schildert Brüggemeier, welcher erklärt: „Ich bin stolz, dem Lehrerstande anzugehören“, den Kampf gegen die geistliche Schulaufsicht und legt einleuchtend die Gründe dar, welche für deren Beibehaltung sprechen. Er betont dabei: „Insoweit die Lehrerschaft sich an dem Streite um die Volksschulaufsicht beteiligt hat, ist die Agitation wohl zumeist von aussen her hineingetragen: es ist der unchristliche Zeitgeist, dessen Hauptziel Entchristlichung und Neuheidentum ist; mit der Entkirchlichung der Schule beginnt er sein Werk; der christliche Lehrer darf hierbei nicht mittun“.

C. Fey.

Zeitschriften.

Wochenschrift, Philosophische, und Literatur-Zeitung. 2. Bd., Nr. 1/5: H. Kraemer, Rudolf Stammers Sozial-Philosophie. H. Leser,

Der Grundcharakter der Euckenschen Philosophie. Fr. Clement, Die französische Psychologie der Gegenwart. Ed. Spranger, Ernst Troeltsch als Religionsphilosoph. H. Leser, Der Grundcharakter der Euckenschen Philosophie. Ed. Spranger, Ernst Troeltsch als Religionsphilosoph. Fr. Clement, Die französische Psychologie der Gegenwart. O. Lipmann, Psychologie der Aussage. R. Hackemann, Ernst Frhr. von Feuchtersleben. H. Leser, Der Grundcharakter der Euckenschen Philosophie (Schluss). P. Oldendorff, Henrik Ibsen und „das Gesetz der Wandlung“.

Zeitschrift für christliche Kunst. 19. Jahrg., 1. Heft: E. Firmenich-Richartz, Ein Madonnenbild nach Dürers Vorlagen von Marinus von Roemerwald. Fr. Witte, Albenstickerei des 16. Jahrh. St. Beissel, Miniaturen aus Prüm I. J. Braun, Maria Magdalena oder Herodias? Schnütgen, Jules Helbig †. — 2. Heft: St. Mattar, Die neue St. Pauluskirche in Köln am Rhein. St. Beissel, Miniaturen aus Prüm (Schluss). M. Hasak, Der alte Kölner Dom.

Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft. 6. Jahrg., 1905, 2. Heft: R. Kabisch, Die Entstehungszeit der Apokalypse Mose. H. Gressmann, Studien zum syrischen Tetraevangelium II. B. W. Bacon, The Markan theory of Demonic recognition of the Christ. S. A. Fries, Was bedeutet der Fürst der Welt in Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11? W. Bousset, Beiträge zur Archivarlegende I. Mizellen. Zeitschrift, Schweizerische theologische. 23. Jahrg., 2. Heft: L. Köhler, Sind die aus den drei ersten Evangelien zu erhebenden religiös-sittlichen Ideen Jesu durch den Glauben an die Nähe des Weltendes beeinflusst? P. Häberlin, Ist die Theologie eine Wissenschaft? A. Bolliger, Das Messiasgeheimnis bei Markus. C. W. Kampli, Die sexuelle Frage und ihre Beantwortung von Prof. August Forel (Schluss).

● Predigt-Jahrgänge ●

Heinr. Hoffmann: Unterm Kreuz. Geb. 6 M.
Kreuz und Krone. Geb. 6 M.
Eins ist Not! Geb. 6 M.

Franck, Konsistorialrat: Zu Jesu Füßen. Geb. 7 M.

Kögel, Oberhofprediger: Aus dem Vorhof ins Helligtum. Altest. Predigten. Geb. 13 Mk. 60 Pf.
Geläut und Geleit durchs Kirchenjahr. Geb. 14 M.

Joh. Meinhof: Botschaft des Heils. Geb. 5 M. 60 Pf.

R. Mühlmanns Verlag in Halle a. S.



Tuma's

beliebteste

Pfg.-Cigarren

Dalanda
El Morro
Florida
Allen Voraus
Esparta
No me olvides Nr. 2
Stella
Estampa
El Propietario
La Devisa

empfiehlt als besonders fein und preiswert

Havana-Import-Haus **A. Tuma**

Leipzig, Grimmaische Str. 31.

Post-Versandt franko. — Per Cassa 5% Rabatt.

Gegründet 1876